

Beiträge

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Nr. Dresden, den 12. April 1809.

40.

Ueber Denkmäler im Königreich
Sachsen und Vorschlag zu einem
Denkmal.

(Fortsetzung.)

Im ehemaligen Tafelzimmer des Schloßes Grillsenburg, welches, wie bekannt, Kurfürst August im Tharanters Walde 1558 anlegte, ließt man verschiedene alte Reime, welche unter andern, naiv genug, die eigentliche Bestimmung des Schlosses so angeben:

Ich bin genannt die Grillsenburg,
Darauf geschieht gar mancher Schlurg ꝛc.
Gedanken und schwere Phantasien
Legt man auf diesen Hause bei,
Mit Jagden, fahen Hirsch und Schwein,
Vertreibt man hier die Zeit allein.
Wer nun hat Grillsen und Mucke,
Der laß sie hinter sich zurucke ꝛc.

* * *

Eins der schönsten und interessantesten Monumente im Königreich, ist unstreitig das Marmor-Denkmal in der Begräbniskapelle zu Altzelle, wodurch der jetzige König das Andenken seiner, im ehemaligen Kloster begrabnen Vorfahren ehren wollte, und dadurch sich selbst ein ehrenvolles Denkmal gesetzt hat,

ob gleich seine Gebeine einst (Gott gebe spät!!!) nicht dort ruhen werden.

Markgraf Otto der Reiche, stiftete, wie bekannt, das Kloster Altzelle im 12ten Jahrhundert zu einem Erbbegräbnisse für sich und seine Nachkommen, welche auch, 26 an der Zahl, bis auf Katharina von Henneberg, Friedrichs des Strengen Wittwe, hier begraben liegen. Ein Donnerwetter zerstörte dieß alte Fürstengräbniß zugleich mit der Kirche 1599. Johann Georg II. wollte ersteres wieder herstellen, starb aber darüber 1680. Länger als ein Jahrhundert bekümmerte sich nun kein Mensch weiter um die alten markgräflichen Ueberreste, bis endlich der jetzige König, auf Veranlassung des Senators Kloßsch in Freiberg, 1787 den Bau der genannten Begräbniskapelle mit Monument anordnete.

Letzteres besteht theils aus allen Arten Sächsischen, besonders Krotendorfer Marmors, theils aus Serpentinstein, und ist von Gäbert in Wildenfels angefangen, von Hermann in Dresden vollendet. Die markgräflichen Gebeine hat man zwar sehr sorgfältig aufgesucht und, in einen Sarg gesammelt, unter dem Monumente beigesezt. Ueber die

Nr

Identität derselben dürften indeß wohl manche Zweifel obwalten. Denn der brave Kloßsch, dem die Direktion des Auffuchens und Sammelns der fürstlichen Ueberreste aufgetragen war, gehörte zu jenen enthusiastischen Alterthumsforschern, die in jeder antiquarischen Scherbe hohe Aufschlüsse für Kunst und Geschichte zu finden meinen. Auch mit allen, ihm zu Dienste stehenden, Nachrichten und Urkunden in der Hand, hatte die Zeit doch zu lange in den Ruinen gewaltet, als daß die uralten fürstlichen Gräber mit diplomatischer Gewißheit sich hätten finden lassen.

Die Klosterruinen um die Begräbniskapelle sind durch Hülfe der schönen Gartenkunst seit einigen Jahren in ein Ganzes vereinigt, das die Seele des Wandrers mit der Vorwelt heiligem Schauer erfüllt.

* * *

Wer kennt nicht die Gärten der Hesperiden zu Lichtenwalde an der Zschopau! — Engelhardt, in seiner Erdbeschreibung Sachsens (3te Aufl. B. 2. S. 132) sagt mit Recht davon: „Es mag größere und schönere Gärten in Sachsen geben, aber eine romantischere Lage dürfte wohl keiner haben.“

Dort steht, auf der Mundwiese im Zschopenthal, bei einer alten Eiche, dem sogenannten Hausstein gegenüber, eine, von Sandstein gearbeitete, Säule, mit der Inschrift: Dem tapfern Springer, Ritter von Harras. — Auf der Rückseite sieht man einen Sporn und ein Hufeisen. Ritter Harras, so spricht nämlich die Sage, setzte einst, von Fehdern verfolgt, mit seinem Roß vom Hausstein (über 100 Ellen) herab in die Zschopau, entkam glück-

lich nach Lichtenwalde, wallfahrtete dankbar zu dem, damals berühmten Marienbilde in Ebersdorf, und verehrte diesem ein großes silbernes Hufeisen.

Freilich ist das Monument des wackern Springers bei weitem nicht gleichzeitig, denn der verstorbene Graf Fr. A. Biztham v. Eckstädt ließ es erst 1801 setzen. Aber es verewigt doch eine interessante Sage, und darf also in einer Topographie vaterländischer Monumente nicht übergangen werden.

Daß übrigens die Ebersdorfer Kirche die Kleider der geraubten Prinzen und die schmutzige Köhlerjacke ihres Befreiers verwahrt, ist bekannt. Doch sind dieß keine Denkmäler, sondern Reliquien.

* * *

Die Gräfllich Solmsische Bibliothek zu Wildenfels verwahrt 4 uralte Steine mit Inschriften, die der deutschen Fraktur ähnlich sind, und der Erklärung zufolge, welche man ihnen abgewonnen (vielleicht abgezwungen) hat, den Weisnischen Markgrafen Hermann gelten sollen, der ungefähr 1031 in einer Fehde gegen die Sorben wunden blieb.

P. Sinner zu Weisbach entdeckte sie 1718 im dortigen Walde seitwärts der Mulde. Der verstorbene Hofrath Adeling hielt jene Steinschriften für ächt, und also für das älteste Denkmal Obersächsischer Mundart. Auch schrieb er deshalb, wie er mit erzählt, an einen Prediger dortiger Gegend, um Gypsabgüsse von jenen Tafeln für die Königl. Bibliothek fertigen zu lassen. Ob es aber geschehen, ist mir nicht bekannt.

* * *

Einen höchst interessanten Kontrast für die Geschichte der Monumente giebt die Herrschaft Hartenstein im Schönburgischen.

Die Teufelsklust oder Prinzenhöhle (im Muldenthale $\frac{1}{2}$ Stunden von Hartenstein) wo einst Kunzens Raubgesellen, Mosen und Schönsfels, mit dem Prinzen Ernst 3 Tage sich versteckt hielten, bis endlich der Hunger sie zwang, Weiten von Schönburg, dem Oberamts Hauptmann in Zwickau sich zu ergeben — diese so denkwürdige Höhle, wo der Ahnherr der Ernestinischen Linie in Räuberhänden sich befand, welches Monument zeichnet sie aus — nichts als eine Tafel mit Inschrift des Inhalts: daß Friedrich Albrecht Graf zu Schönburg, bei Vermählung seiner Tochter mit dem Grafen von Hochberg, im August 1779 diese Höhle haben räumen und zugänglich machen lassen, um einen so merkwürdigen Ort der Vergessenheit zu entreißen.

Ein bequemer Weg dorthin ward erst 1796 vom verstorbenen Fürsten zu Schönburg angelegt. Beschrieben und bekrielt ist das Felsengewölbe (sonder Zweifel ein alter Stollen) mit unzähligen Rahmen von Reisenden, welche hier der eisernen Zeiten sich erinnerten, wo ein Ritter seinem Landesherrn durch Prinzenraub trosten zu können meinte. Doch jene Tafel (für welche übrigens Graf Schönburg den Dank aller Patrioten verdient) und dieses Rahmengerüthel, sind dieß wohl Monumente, würdig einer so großen, und wenn Kunzens Plan gelang, so folgenreichen Begebenheit? — —

In Deutha, unfern Hartenstein, wohnte am Ende des 17ten Jahrhunderts der berühmte Spitzbude Nicol List, unter der

Firma eines Gastwirths. Als man ihn greifen wollte, schoß er, um sich zu retten, zwei Hartensteiner Bürger nieder, ward indeß doch gefangen, den 22. Mai 1699 gerädert, geköpft, dann verbrannt. Sein Haus machte man der Erde gleich, und auf dessen Stelle setzte man eine Schandsäule, jedem der erschossenen Bürger einen Denkstein mit Inschrift. Wenn aber einst zu einer Schandsäule Rath ward für einen Spitzbuben, warum nicht zu einem Denkstein in der Prinzenhöhle. — —

* * *

Als Kaiser Karl V. von Eger nach der Elbe bei Mühlberg zog, (1547) übernachtete er unter andern in der Pfarre zu Jerisau, bei Glaucha an der Mulde, und beschenkte dafür den Prediger Georg Sörgel, mit seinem, wahrscheinlich von dem Engländer Woyt gemalten Bildnisse, welches man seitdem zum Andenken des kaiserlichen Nachlagers, in der Kirche aufbewahrt. Besondere Umstände müssen übrigens Karln zu diesem Geschenke veranlaßt haben. Denn wollte er in jedem Hause, wo er als Kaiser und Feldherr übernachtete, seine Gegenwart durch ein Konterfait verewigen, so hätte er eine ganze Kompagnie Maler mit sich führen, oder sein Hofmaler, Woyt, fabrikmäßig Gesellen halten müssen.

* * *

In einer Scheune des Dorfs Callenberg bei Waldenburg, ließ Kunz von Kaufungen die Strickleitern fertigen, womit er das Altenburger Schloß erstieg. Der Ort gehörte damals der Familie des Prinzenräubers. Jetzt kennt Niemand mehr den Platz jener merkwürdigen Scheune. Im 17ten Jahr

hundert war diese noch durch eine Tafel bezeichnet, auf welche, weil die alte Schrift nicht mehr zu lesen war, ein Voigtländischer Schulmeister, der seine Verwandten hier besuchte, jene Begebenheit und seine poetische Ader zugleich durch folgende Reime verewigte:

Hier knippte Littern der Teufelskerl,
Kunz Kaufung zu rauben des Landes Verl.
Hans Schwalbe dazu ihm war bereit,
Gelobt sei Gott in Ewigkeit.

S. D. G. (Soli Deo Gloria.)

Freilich ein erbärmliches Denkmal, aber doch immer besser als gar keins. — Ob die Tafel noch vorhanden, ist mir nicht bewußt.

* * *

In einem Zimmer des Bergschlosses Voigtsberg im Voigtländischen Kreise, lieft man einige alte Reime, mit Mönchschrift, des Inhalts: daß Drusus „der edle römische voigdt“ dieß Schloß gebaut habe, und daher der Name des ganzen Kreises stamme. Doch, wenn es historisch erwiesen ist, daß die Römer nie bis ins Voigtland vordrangen, so ergiebt sich das urkundliche Gewicht jener Schrift von selbst.

(Die Fortsetzung nächstens.)

N o t i z e n.

Die Feigbohne, welche in dem 38ten Stücke d. B. unter den Namen Wolfsbohne als Kaffeesurrogat empfohlen wurde, wird auch an vielen Orten Speck- oder Schweinebohne genannt, und kommt überall sehr leicht fort, so daß man sich jederzeit eine reichliche Ernte versprechen kann. Diese Bohne hat mit dem Kaffee von Seiten ihres ersten Gebrauchs einerlei Schicksal, denn ehe man noch den großen Werth des Kaffees kannte, verfütterten die Araber ihn für die Schafe und Ziegen. An Gestalt und Farbe hat sie viel Aehnlichkeit mit der fremden Kaffeebohne und wird am grünen Donnerstag, oder bald hernach, gelegt, kann auch den ganzen Sommer über gelegt werden, wie die Erbsen. Der Boden muß weder zu trocken noch zu feucht seyn, sie braucht kein fettes Land, und am liebsten wo man im vorigen Jahr gedüngt hat. Das Land wird gegraben und geharkt, man zieht dann mit

einem Stöcke Furchen oder Reihen, welche 3 Zoll weit auseinander stehen, und in diesen legt man die Bohne, so dicht neben einander als man will. Wenn sie etwas herangewachsen sind, werden sie von dem Unkraut rein gehalten. Sie blüht weiß. Im fetten Boden wächst sie üppig auf. Ehe man sie legt, muß sie sorgfältig gereinigt werden, und verliert ihre Kraft, wenn sie zu alt wird, indem sie von dem Wurm angestochen wird. Man verwechsle diese Bohne, welche ganz grau aussieht, ja nicht mit der großen bunten Bohne, welche hier auch Saubohne genannt wird, und an langen Stangen in die Höhe läuft. Diese ist hierzu gar nicht geschickt, und hat als Kaffeesurrogat, einen sehr schlechten Geschmack. Beim Brennen der Feigbohne muß ganz darauf gesehen werden, daß sie keinen gelben Kern behält, jedoch darf man sie auch nicht verbrennen.

Bl.